

Laut nachgedacht : "Vom rede... und vom lose"

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **65 (1994)**

Heft 9

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

«VOM REDE . . . UND VOM LOSE»

Von Dumeni Capeder

Der Volksmund ist ein Meister der Definitionen. Vom Bonmot bis zum Sinnspruch formuliert er Menschliches – Allzumenschliches ohne Rücksicht auf zarte Seelen zu nehmen, ungeschminkt, treffsicher, kurz und bündig und – meistens wahr. Wir brauchen sie, die Redewendungen um darzustellen, dass etwas so ist und nicht anders; und meistens versuchen wir damit, menschliche Schwächen zu deuten, anzutippen, sie zu beweisen.

«Reden ist Silber . . .»

Und schon sind wir versucht zu untersuchen, ob diese dichterische Aussage stimmt, immer stimmt, oder je nach Gutdünken, wenn es gerade so passt. «Ihr müend halt mitenand rede!», pflegte einer meiner früheren Chefs zu sagen, wenn es hartze in den Beziehungen und im Gebälke krachte. Er hatte schon recht, jener Chef.

Reden könnte so gesehen ebensogut Gold bedeuten. In den Beziehungen unter Heimmitarbeitern ist «mitenand rede» oft sogar Gold wert. Mehr als viele Formulare, Richtlinien, Dia- und Organigramme ist das miteinander Reden, nämlich der mündliche Austausch von Informationen. Deshalb ist bei uns jedes Formular verpönt, das den persönlichen Meinungsaustausch hindert oder ganz unterbindet. Machen Sie einmal die Probe aufs Exempel und sehen Sie Ihren Formularbestand im Heim auf dieses Kriterium hin durch. Der Papierkorb wird sich freuen!

Eine vernetzte EDV-Konfiguration ist etwas Tolles. Daten gespeichert – und schwupps kann sich jeder daran laben, der am Netz angeschlossen ist, ja sogar angeschlossen sein muss – oder nicht; alles, wie der «Grosse Bruder» es eben will. Den menschlichen Kontakt fördert diese Segnung der Jetztzeit zwar nicht gerade, und man tut gut daran, in dieser Hinsicht die Grenzen zu ziehen und sie auch einzuhalten. Stellen Sie sich vor, wie es wäre, wenn wir im Heim nur noch per PC miteinander kommunizierten. In manchen Betrieben der Wirtschaft ist dies keine Science-fiction mehr. Doch zurück zu unserem Thema:

«. . . Schweigen ist Gold»

Wir haben es verlernt zu schweigen!

Zugegeben, wieder einmal eine meiner Behauptungen in «Laut nachgedacht». Ich meine jedoch, dass reden nicht immer angebracht ist. Leicht kann es zum Zerreden kommen und was noch schlimmer ist: das ständige Reden verhindert das Zuhören. Und wenn wir nicht mehr zuhören können, dann können wir einander auch nicht mehr verstehen, unsere Beziehungen werden einseitig, ich-bezogen, zur Einwegkommunikation degradiert, zur Sackgasse.

Die «beste aller Hausfrauen» sagte mir kürzlich, sie sei es endlich satt, stets nur zuhören zu müssen. Kaum habe sie mit jemandem ein Gespräch angefangen, ginge es erst so richtig los, und viele liessen sie nicht mehr zu Worte kommen. Sie selber erzähle zum Beispiel von ihren Enkelkindern, und schon ständen jene der Gesprächspartnerin im Vordergrund, ausschliesslich, bis zum bitteren Ende. Hier haben wir mit einem Doppeleffekt zu tun: das Zerreden und das nicht Zuhören können. Ist es Ihnen auch schon so ergangen? Bei diesem Beispiel ist schweigen zu müssen zugegebenermassen alles andere als Gold, vielmehr Frust.

«Zuelose» ist auch im Heim gefragt

Es ist eine unserer notwendigsten Aktivitäten, jawohl «Aktivitäten»: Aktives Zuhören ist gefragt. Wieviel Persönliches wird zu sagen verhindert, wenn nicht zugehört werden kann; Wichtiges muss hinuntergeschluckt, Lebensnotwendiges ungesagt bleiben. Hingegen erfahren wir dauernd, wie wohltuend, befreiend, heilsam und heilend Gesagtes sein kann, wenn das Gegenüber zuhören kann. Wir nehmen uns in unserem Heim vor, jede Gelegenheit zu nutzen, um unseren Heimbewohnern zuzuhören. Das kann im Vorbeigehen sein, in der Cafeteria, auf dem «Dorfplatz», im Park, am Bett, bei mir im Büro. Oft genügt ein Stichwort, meistens jedoch die offen gezeigte Bereitschaft, um Auslöser zu sein.

Sich ausreden zu dürfen, ist oft mehr als viele Pillen schlucken, sich so erleichtern zu können, besser als jede Therapie. Hier ist Schweigen wirklich Gold wert. So geschwiegen, kommt es erst recht zum Dialog. Und diesen benötigen wir doch alle sehr. Drum sei auch geschwiegen und zugehört – damit echte Kommunikation entsteht! ■



Sich ausreden können, ist oft viel mehr als Pillenschlucken!